

Laudatio Zentralbibliothek Solothurn zum Werk von Sonya Friedrich 2015

Ein schönes, filigranes Objekt, im Zwischenraum, zum Assoziieren auffordernd. Nicht so in der Natur, nicht so beim Aufstieg auf Jurahöhen, aber in einer Bibliothek ganz sicher: Objekte sind mit Subjekten verbunden. Bücher haben ihre Autoren, Kunstwerke ebenso.

Entsprechen. Folgerichtig, erwartungs- und ordnungsgemäss einige Informationen zu Sonya Friedrich:

Sonya Friedrich, 1960 geboren, wuchs in Grossaffoltern auf, in einem Berner Bauern- und Handwerkerdorf. Ihr Vater war Schreiner und weckte in ihr das Interesse für alles Handwerkliche. Nach der Ausbildung zur Werklehrerin am Lehrerseminar Thun begann sie ihre Lehrtätigkeit. In besonderem Mass prägend wurde eine anderthalbjährige Reise (1986/87) durch Asien. Hier lernte sie eine den heutigen westlichen Werten entgegengesetzte Mentalität kennen, die sie tief beeindruckte. Sie hielt sich in Indonesien, Thailand und Nepal auf. Seit 1992 arbeitet Sonya Friedrich als selbstständige Künstlerin. Damals hat sie auch ihr erstes Atelier in Solothurn bezogen. Spontan, unter Ausschluss der den Zeichenakt kontrollierenden Vernunft, nach dem Prinzip des Automatismus, entstanden und entstehen luzide ungegenständliche Zeichnungen und solche mit integrierten figürlichen Elementen.

Seit 2007 realisiert sie Glasbilder, sei es auf der Basis von Zeichnungen oder von Fotografien. Raumbezogenen Installationskunstwerke stehen im jüngeren Schaffen im Vordergrund. Ihr ist die Transparenz, die Leichtigkeit, ein zentrales Anliegen.

Soweit das Wichtigste, oder auch das Nichtigste. Zusammengefasst habe ich die äussere Biographie. Die innere bleibt uns verborgen, lässt sich durch die das Innere nach aussen kehrenden Werke manchmal erahnen.

Ich war fast zwei Jahrzehnte Kunstkritiker am Zürcher Tages-Anzeiger und eben solange Leiter des Kunstmuseums Olten. Ich bin der Überzeugung, dass gute Künstler das Biographische, ihre Erlebnisse und ihre seelischen Vibrationen in ihre Kunst einbringen. Erst das macht Kunst ergreifend. Das tönt selbstverständlich. Ist es aber nicht. Die Adepten der geometrischen Kunst – beispielsweise vermeiden den Bezug zur äusseren,

aber auch ihrer inneren Natur. Sie schaffen ihre Konstruktionen, unabhängig davon, was um sie herum oder in ihnen passiert.

Drei Faktoren sind es meiner Ansicht nach, die das Leben und Schaffen von Sonya Friedrich in besonderem Mass bestimmen. Die Liebe zur Natur, die Liebe zur Literatur und last but not least die Liebe zur Kunst.

Sonya Friedrich hat eine intensive Beziehung zur Pflanzenwelt. Sie war einmal auf einer von mir geleiteten Kunst-Gruppenreise in Bulgarien dabei. Die Mitreisenden staunten ob ihres botanischen Wissens. Ihr Interesse steckte die andern, so gut wie alle begannen Blumen zu pflücken und Sonya um die fachkundigen Informationen zu bitten.

Selbstverständlich wächst im Balkan auch das Hirtentäschli, die *Capsella bursa-pastoris*. Laut Wikipedia kommt die Gattung in ganz Europa und dem Mittelmeergebiet bis Westasien vor, einige Arten wurden vom Menschen aber weltweit verbreitet und lokal eingebürgert. Zart, fragil und gleichzeitig widerstandsfähig symbolisiert diese Pflanze Charakterzüge der Künstlerin.

2011 baute sie ein Cigarrenkistchen zu einem Hausmodell um. Das Giebeldach bildeten der Klappdeckel und eine gleichgrosse, transparent bedruckte Glasscheibe. Unter dem Giebel befestigte sie ein auf einer Wiese gepflücktes, getrocknetes Hirtentäschli. Was sonst der Sonne entgegenwächst, wurde nun horizontal platziert. Wenn Alice im Wunderland ihren Zaubertrank eingenommen hätte und winzig klein durch dieses Kistchenhaus spaziert wäre, hätte sie ein riesengrosses Hirtentäschli über sich gesehen. Diese Arbeit weckte den Wunsch, ein Hirtentäschli etwa 20 Mal zu vergrössern. Er hat Sonya Friedrich nicht losgelassen, wurde so bestimmt, dass es zur Realisierung kam. Dazu benötigte sie zwei entrindete Ahornbäumchen. Das Ahornholz ist sehr hell und dunkelt kaum nach. Ihr gefiel diese Holzfarbe, weil sie den Eindruck der Leichtigkeit verstärkt. Zwei Bäumchen brauchte sie, weil beim richtigen Hirtentäschli die Beuteltriebe viel enger bei einander liegen als die ausserdem gegen oben dichter wachsenden Äste und Ästchen des Ahorn. Der französische Maler Camille Corot sagte einmal, die Natur sei immer schön, man müsse sich beim Abbilden nur so nah als möglich an ihr halten, dann würde auch das Kunstwerk gelingen. Bei Sonya Friedrichs *Capsella bursa-pastoris gigantea* erwies sich Corots Ratschlag als nicht praktikabel. Es mussten Ästchen versetzt und solche vom zweiten Baum eingesetzt werden. Das machte

sie mit einem solchen Feingefühl, dass das ganze Gebilde so organisch wirkt, als wäre es gewachsen. Der grösste Teil der Triebe ist also abgesägt und in Bohrlöcher verleimt worden. Die Beutel sind aus drahtverstärktem Japanpapier geformt.

Ungefähr in der selben Zeit begann sie Italo Calvino zu lesen, diesen so ungewöhnlich Phantasie begabten italienischen Dichter und Schriftsteller. Ganz besonders angetan hat es ihr «Il barone rampante», zu deutsch «Der Baron auf den Bäumen».

Zusammengefasst: Cosimo, 12jähriger Erbe des Hauses Piovasco di Rondò, ist mit einer entsetzlich tyrannischen Familie geplagt. Als das dem kleinen Cosimo eines Tages alles zu bunt wird, klettert dieser auf einen Baum und beschliesst den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Ein angenehmes Leben — Cosimo fröhnt der Jagd, liest sich durch ganze Baumbibliotheken, schliesst Freundschaft mit einem Räuberhauptmann und wird durch seine Kenntnisse der Baumbeschneidung zum Berater der Bauernschaft. Auch der Erotik ist der Robison der Bäume nicht abgeneigt und pflegt so manch amouröses Abenteuer im Schutz des Baumlaubes.

So kam die Idee auf, die *Capsella bursa-pastoris gigantea* zu einem zweiteiligen Werk auszubauen. Sie ergänzte sie durch eine improvisierte Schaukel, ein Gebilde, das sich definitionsgemäss wie der Baron in der Luft, über dem Boden bewegt. Auf ihrer Schaukel liegt das genannte Buch, befestigt mit einer Zwinge aus der Werkstatt ihres Schreiner-Grossvaters. Calvinos «Baron auf den Bäumen» hat etwas Märchenhaftes, in dem das rational Mögliche fliessend in die Welt der Phantasie übergeht. Märchen beginnen oft mit dem Satz «Es war einmal ...». Diesen Bezug zur Vergangenheit wird durch die antiquierte, einem Heimatmuseum gut anstehende Holzzwinge verbildlicht.

Es ist schön, dass Sonya Friedrichs Installation das Gefallen von Verena Bider und Peter Probst fand und die beiden dem Gönnerverein den Ankauf empfohlen haben. Ich danke im Namen der Künstlerin. Eine Bibliothek ist ein hervorragender Kunstort. Leserinnen und Leser nehmen sich für die Lektüre mehr Zeit als Museum- oder Galeriebesucher für die Kunstbetrachtung. Dem Kunstbetrieb ist mehr Gesellschaftlichkeit und Oberflächlichkeit eigen als dem Lesen. Leserinnen und Leser haben ein entspanntes Verhältnis zur Flüchtigkeit der Zeit. Es ist zu hoffen, dass sie unter «Cosimo» Halt machen werden.

Peter Killer